

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 9. November.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Lokal-Begebenheiten.

### Funde.

Am 30. v. M. fand der Maurergeselle Liers ein altes Leinentuch.

Am 5. d. M. fand der Handelsmann Herte aus Bruschewitz einen Perlengelbbeutel auf dem Viktualien-Markte.

Am 7. d. M. wurde auf der Hundsfelder Straße ein Paket Spezerei-Waaren gefunden.

### Beschlagnahmen.

Vor ungefähr 8 Tagen wurde 1 Eui von braunem Leder, worin 1 Spiegel, einige Blätter Pergament, 1 Bleistift, eine Scheere, 1 Riechfläschchen, 1 Kamm und 1 Ohrlöffel sich befinden, mit polizeil. Beschlag belegt, weil darüber der Nachweis des ehrlichen Erwerbes nicht geführt werden konnte.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An Madame Daplor nach Rawno,
- 2) An Fräulein Werft,
- 3) An den Tagearbeiter Reim,
- 4) An Zerpel,
- 5) An Hauptmann von Clausewitz,
- 6) An Brauermeister Gnerich,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 8. November 1839.

Stadt-Post-Expedition.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Friedrich II. vor der Schlacht bei Rosbach.

Nachdem Friedrich II. bei Collin den 18. Juni 1757 geschlagen worden war, schien es, als ob eine neue Schlacht ihn gänzlich zu Boden werfen müsse, da ihn von allen Seiten Russen, Oesterreicher und Franzosen umgaben. Friedrich hielt sich auch selbst für verloren. Der Marschall von Richelieu hatte bei Stade eine Konvention mit den Hannoveranern und Hessen geschlossen, wonach diese ihre Armee nicht mehr im Kriege gebrauchten sollten. Der Marschall stand im Begriff, mit 60,000 Mann nach Sachsen vorzurücken, gegen welches von einer andern Seite der Prinz von Soubise mit mehr als 30,000 Mann vordrang, die noch durch die Reichstruppen verstärkt wurden; und aus Sachsen marschirte man dann gegen Berlin. Die Oesterreicher hatten eine zweite Schlacht gewonnen und befanden sich schon in Breslau. Einer ihrer Generale war selbst bis nach Berlin vorgebrungen und hatte es gebrandschagt. Die Schatzkammer des Königs war ziemlich ausgeleert, und bald schien ihm nicht mehr ein Dorf zu bleiben. Man stand im Begriff, ihn in die Reichsacht zu erklären. Sein Prozeß hatte schon begonnen, und wäre der für einen Rebellen des Reichs erklärt Friedrich ergriffen worden, man würde ihn zur Enthauptung verurtheilt haben.

In dieser schrecklichen Lage kam er auf den Gedanken, sich selbst das Leben zu nehmen. Er benachrichtigte seine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth, von diesem Vorsatz, er wollte jedoch dieses Stück nicht ohne einige Verse endigen. Die Liebe zur Dichtkunst war stärker bei ihm, als der Lebensüberdruß. Er schrieb daher einen langen poetischen Brief an den Marquis d'Argens, worin er ihn von seinem Vorhaben benachrichtigte und von ihm Abschied nahm. Hier sind einige Stellen daraus:

»Freund, mein Loos ist geworfen! Müde, mich ferner unter das Joch des Unglücks zu beugen, verkürze ich die Zeit,

die Mutter Natur für meine Tage voll Leiden freigebig verschwendet hat. Ruhigen Herzens und standhaften Blicks nahe ich mich dem glücklichen Ziele, das des Schicksals weitere Schläge abhalten wird. Unverzagt und ohne Kummer sage ich Euch irdischen Herrlichkeiten, Euch Traumbildern Lebewohl. Meine Augen sind nicht mehr von Euren vergänglichen Reizen geblendet. Wenn nur trügerischer Glanz in der Morgenröthe meiner Jugend unbescheidene Wünsche und Begierden in mir erzeugte; so sind sie längst im Schoße der Philosophie, der Schule der Wahrheit, verschwunden. Zeno enttäuschte mich von der Eitelkeit, die die Irthümer des Lebenstraums hervorbringt. Lebe wohl, göttliche Wollust, lebe wohl, reizende Vergnügungen, die ihr dem Weichling schmeichelt, deren Zaubergesellschaft die Freude mit Blumenketten bindet. Doch, was beginn' ich? Kann ich, großer Gott, unter das Joch des Kummers gebeugt, von Freude und Vergnügungen reden? Sieht man unter des Geiers Klauen die sanfte Turteltaube und die klagevolle Nachtigall noch Liebe singen, Liebe athmen? Schon längst leuchtete des Lichtes Nael, die Sonne, nur Tagen, mit Glend bezeichnet. Schon längst streut Morpheus, seines Mohnes schonend, ihn nicht mehr über mein bekümmertes Auge. Thränenvollen Blicks sprach ich diesen Morgen: »Der bald erscheinende Tag verkündet mir neues Unglück.« Ich sprach zur Nacht: »Bald kehrest Du wieder, mein Glend zu verewigen.« — O, Ihr Helden der Freiheit, die ich verehere, o Manen des Cato, des Brutus! Euer großes Beispiel leuchtet mir in dem Irregange der Täuschungen. Eures Leichenzuges Fackel erhellt mir den Pfad, den der Pöbel nicht kennt, den Eure ehrwürdige Tugend Uns bahnte. — — Besiegt, verfolgt, flüchtig auf der Erde, von falschen Freunden verrathen, leide ich in meinem tiefen Kummer mehr Glend auf dieser Oberwelt, als Prometheus in der Unterwelt ausstand. Um also meine Leiden zu enden — so wie die Unglücklichen im tiefen Keller, ihres grausamen Schicksals müde, ihre Henker täuschen und mit jedem Unternehmen ihre Bande brechen — reiße ich die Fesseln auseinander, deren feiner, zarter Faden meine Seele an diesen, von Kummer zernagten Körper band. Du siehst in diesem schrecklichen Gemälde die gerechte Ursache meines Todes; denke aber nicht, daß ich aus dem Grabe nach Unsterblichkeit strebe. Allein, wenn der Frühling von Neuem naht, und Die aus seinem fruchtbaren Schoße blühende Blumen darbeut; so vergiß nicht, jedesmal mein Grab mit Myrthen und Rosen zu bestreuen.«

Diesen eigenhändig geschriebenen Brief schickte Friedrich an Voltaire. S. Voltaire's Autobiographische Nachrichten.

Die Schlacht bei Rossbach machte dem Kummer und der Bedrängniß Friedrichs ein Ende, so daß er nicht nöthig hatte, den in einem verzweiflungsvollen Augenblicke gefassten Vorfaß auszuführen.

## Beobachtungen.

### Häusliche Sorgen.

Eine Hauptursache der vielen unglücklichen Ehen ist, wie schon oft erinnert worden, der Leichtsin, womit junge Leute

sich in den Stand der Ehe begeben. Gar manche Eheleute, in deren Haus die Noth und der Unfriede eingekehrt, müßten, wenn sie die Wahrheit sagen wollten, eingestehen, daß sie an ihrem Unglück selbst Schuld sind, weil sie, ohne zu wissen, wovon sie sich und ihre künftige Familie ernähren sollen, nicht schnell genug das Ehejoch auf ihren Nacken bekommen konnten. Doch zu einem solchen Geständniß sind die guten Leute nicht zu bringen; ehe sie sich selbst für schuldig erklären, schieben sie die Schuld lieber auf die böse, nahrungstose Zeit und gesellen sich zu dem großen Haufen Derer, dessen einzige und ausschließliche Unterhaltung in Klagen über die traurigen Zeitverhältnisse besteht.

Überzeugt, daß wir tauben Ohren predigen werden, theilen wir gleichwohl ein Beherzigung verdienendes Ehestandsgeschichtchen mit.

Herr \*\* hat im vorigen Jahre sich verheirathet, doch nicht überlegt, wovon er seine Frau erhalten soll; um solche Kleinigkeiten bekümmerte sich sein hochfliegender Geist nicht. Zwar hatte er verschiedene Entwürfe gemacht, die ihn, wären sie gelungen, wohl aller Verlegenheit hätten überheben können; es traf jedoch keine von seinen Hoffnungen ein, wie es scheint, ihrer lustigen Natur wegen. Im Anfang der Ehe ließ sich bei dem Aem kein bedrängter Zustand wahrnehmen; denn Herr \*\* ging und fuhr mit seiner jungen Frau häufig spazieren und führte einen guten Tisch. Seit Kurzem müssen sich jedoch die Nahrungsorgen merktlich eingestellt haben, wie sich dies aus den Uneinigkeiten des jungen Ehepaars vermuthen läßt. Neulich fand ein Hausnachbar Gelegenheit, einen Wortwechsel zu belauschen, bei dem Madame anfang:

»Wenn ich doch nicht geheirathet hätte! Wie ruhig könnte ich bei den Eltern sein! Fordere ich Geld von Dir, so machst Du ein verdrißliches Gesicht, oder führst mich an, daß ich schon wieder keins habe, und doch ist Dir das Essen immer nicht gut genug. Noch viele andre Sorgen hat eine Frau bei der Haushaltung, wovon man Nichts weiß, so lange man ledig ist.«

»Du sprichst,« sagte der Mann, »von Deinen Sorgen, und doch sind sie Nichts gegen die meinigen. Ich muß sehen, wie ich das Geld auf-orge, was in der Haushaltung gebraucht wird. Das kostet noch weit mehr Kopfzerbrechen.«

Wir glauben es Herrn \*\*; doch sagen wir ihm eine noch weit schlimmere Lage voraus, wenn sich Nichts mehr wird aufborgen lassen, und die älteren Gläubiger nicht länger mit kahlen Worten werden abzuweisen sein. (25.)

## Liebhabelei oder die Suchten.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Ein Viertel satirisiert über die Leute, welche sich aus Unruhe oder Neugierde auf weite Reisen begeben; die nur Memoiren und Reisebilder schreiben; die Nichts, als ihre Schreibtafel, mit sich führen; die des Sehens wegen reisen, aber Nichts sehen, oder das Gesehene vergessen; die blos neue Gegenden oder Thürme kennen zu lernen und über andre Flüsse, welche weder

Seine noch Lore heißen, zu sehen wünschen; die ihr Vaterland verlassen, um dahin wieder zurückzukehren; die den Aufenthalt in der Fremde lieben; die einmal von weither kommen wollen; — und dieser Satiriker hat Recht, und sein Raisonnement läßt sich hören. Allein sobald er hinzusetzt, man könne solche Dinge aus Büchern besser, als auf Reisen kennen lernen; sobald er mich aus seinen Gesprächen hat meckeln lassen; daß er eine Bibliothek besitze: so wandelt mich der Wunsch an, sie zu besichtigen. Ich besuche diesen Mann, der mich in einem Hause empfängt, in welchem mir gleich an der Treppe der Geruch von schwarzem Saffian, in den alle seine Bücher gebunden sind, eine Dhmacht zuzieht. Der Mann mag, um mich wieder zu mir selbst zu bringen, mir, wie er will, in die Ohren schreien, daß seine Bücher einen vergoldeten Schnitt haben, daß der Band mit goldenen Streifen verziert und daß die Ausgabe gut sei; er mag mir die bessern alle eine nach der andern herennnen und sagen, daß seine Galerie damit vollgefüllt sei, bis auf einige Stellen, die er so habe malen lassen, daß man wirkliche Bücher auf Bücherbetten geordnet zu sehen glaube und daß das Auge dadurch getäuscht werde; er mag hinzusetzen, daß er niemals lese, daß er niemals seinen Fuß in seine Büchergalerie setze, daß er, um mir gefällig zu sein, dahin kommen wolle: ich bedanke mich schönstens für seine Gefälligkeit und will seine Lederfabrik, die er Bibliothek nennt, eben so wenig, wie er, besuchen. —

Manche Leute, die eine unmäßige Liebe zu Kenntnissen haben und sich nicht entschließen können, irgend einer Art davon zu entsagen, suchen sich alle zu erwerben, und besitzen am Ende keine einzige. Sie wollen lieber viel, als gut wissen, lieber schwach und oberflächlich in verschiedenen Fächern sein, als fest und tief in einem einzigen. Sie finden in jeder Gesellschaft ihren Meister, der sie zurecht weiß; sie sind die Narren ihrer eitlen Liebhaberei und können sich höchstens durch lange und mühevollere Anstrengungen von einer krassen Unwissenheit losmachen.

Ein Bürger ist ein Freund von Bauten. Er läßt sich ein Gebäude von einer solchen Schönheit, von einem solchen Reichthum und einer solchen Pracht errichten, daß es unbewohnbar ist. Der Herr, der sich daselbst zu wohnen scheut und vielleicht nicht zu dem Entschlusse kommen kann, ob er es einem Fürsten oder einem Geschäftsmann anpreisen soll, zieht sich in eine Dachwohnung zurück, wo er den Rest seines Lebens zubringt, indeß daß die Reize seiner Zimmer, die eingelegeten Fußböden reisenden Engländern oder Deutschen anheimfallen. Man pocht ohne Aufhören an das schöne Thor, Jedermann will das Haus und den Herrn sehen. —

Diphilus fängt mit Einem Vogel an und hört mit tausend auf. Sein Haus ist davon nicht angesteckt, sondern verpestet. Der Hof, der Saal, die Treppe, der Hausflur, die Zimmer, das Kabinet — Alles ist ein Vogelhaus. Da hört man kein Zwitschern, sondern einen Lärm der Vögel; die Herbstwinde und die Gewässer verursachen, wenn sie anschwellen, kein so durchdringendes und scharfes Getös. Man kann einander nur in den Zimmern sprechen hören, wo man, um sein Eintrittscompliment zu machen, so lange warten muß, bis die kleinen Hunde ausgebellt haben. Diese Liebhaberei des

Diphilus ist kein anmuthiges Vergnügen, sondern ein mühevolltes Geschäft, dem er kaum genügen kann. Er läßt die Tage, jene Tage, welche so schnell entziehen und nimmer wiederkehren, verstreichen, um Futter zu streuen und den Roth seiner Lieblinge auszufegen. Er besoldet einen Menschen, der keinen andern Dienst verrichtet, als Zeitigen auf dem Flagolet vorzupfeifen und Canarienvögel brüten zu lassen. Zwar erspart er auf der einen Seite, was er auf der andern verschwendet; denn seine Kinder wachsen ohne Lehrer und ohne Erziehung auf. Er schließt sich, ermüdet von seinem eigenen Vergnügen, am Abend ein, ohne daß er die geringste Ruhe genießen könnte, weil seine Vögel nicht ruhen und weil das kleine Volk, das er nie seines Gesanges wegen liebt, nicht zu singen aufhört. Er findet seine Vögel im Traum wieder; er selbst ist ein Vogel, er ist ein Wiechopf, er zwitschert, er setzt sich auf den Stängel, er träumt in der Nacht, daß er sich mause oder daß er brüete. —

Dieser Andre hier ist ein Verehrer der Insekten; er macht davon täglich neue Einkäufe; er ist, was die Schmetterlinge anlangt, die er in allen Gestalten und Farben besitzt, der erste Mann in Europa. Zu welcher Zeit wollt Ihr ihn einen Besuch abstatten? Er ist in einen tiefen Schmerz versenkt, er hat eine böse Laune, von der seine ganze Familie ausstehen muß; auch hat er einen unerseßlichen Verlust erlitten. Nahe ihm betrachtet, was er Euch auf seinem Finger zeigt; es lebt nicht mehr, es hat eben zu athmen aufgehört. Es ist eine — Raupe und was für eine Raupe! —

A.

### Wie sich die orientalischen Frauen mästen.

Dr. Titus Tobler erzählt in seiner »Lustreise ins Morgenland« Zürich 1839, wie sich die orientalischen Damen die Magerkeit vertreiben und dasjenige Embonpoint verschaffen, das bekanntlich in den Morgenländern die Bedingung weiblicher Schönheit ist: »Es hielt sich in Kairo ein Weib auf, welches in der Kunst, fett zu machen, ihren Broderwerb suchte. Man legt es ordentlich darauf an, fett zu werden. Zu dem Ende baden die Frauenzimmer in lauem Süßwasser viele Tage hintereinander. Indes sie lange im Bade verweilen, essen und trinken sie darin und gebrauchen Lavements, die aus verschiedenen fetten Substanzen bereitet werden. Gleichzeitig nehmen sie viele innerliche Medikamente ein. Es steht durch eigene Erfahrung fest, daß mehrere Frauenzimmer durch ein solches Badeverfahren viele Tage hinter einander, in Verbindung mit reichlicher Ernährung durch den Mund, fett wurden. Unter den Speisen wählen die Kandidatinnen der Fettigkeit viele fette Brühen mit Bammia, Melothia und Kullassia, gewöhnlich eine Suppe von fetten Hühnern, auf ägyptisch Maluf. Jedes Frauenzimmer trinkt die ganze Suppe von einem Hühne, und verzehret hernach dieses selbst. Viele dürftige Weiber nehmen das sogenannte Thaine, oder das Del von indischen Nüssen, oder den Aufsud von Chinawurzeln, oder den Sesamölkuchen, der mit dem Fleische fetter Hühner und mit der indischen Nuß zugleich gekocht wird, u. dgl. Allein vor Allem preist man den täglichen Genuß zehn gerösteter, gemeiner Zwiebeln vorm Schlafens-

gehen, und zwar etwa funfzehn bis zwanzig Tage hinter einander. Bei dieser Kur verspüren die Frauenzimmer nicht die mindeste Beschwerde. <

Ein Pröbchen einer Bittschrift.

Wohlöblicher Magistrat.

Ganz gehorsamster Bittgesuch so wie folget.

Da nun der Hüßige Färster Buxten vakand geworden ist, so erdräuete ich mich ganz gehorsamst, bei einem Wohlöblichen Magistrat mein Bittgesuch einrücken zu dürfen, und Bütte gleich zütig ganz gehorsamst, mich zu begünstigen, da ich doch die Färster Wäfen erlernt habe, auch einen Wohlöblichen Magüstrat mäune Aufführung von E. . . wie ich da in Dünste gestanten habe bekant sein wird, auch kan ich mäune rüchtigen Zäugnüße von mäuner Früher so wie auch zäjugen Härtschaft jeter Zäut darthun kann, ich wärde mich auch inter zäut so befeusigen was nur Mäglüchts in mäunen Kräfte Stähen wärt, so ersuche ich noch mals ganz gehorsamst ein Wohlöblichen Magüstrat mäune Bütte zu begünstigen ich wärte mir auch die Begünstigung bey der Löblügen-Statavorornnten Versammlung ein holen.

Ganz gehorsamst under Zäuge ich mich mit aller Hochachtung zu seyn,

B. . . den 10ten Metz 1833.

ganz gehorsamster E. . .

Wie Solon die Ehebrecherinnen bestrafte.

Solon verordnete, daß eine Frau, bei der man einen Ehebrecher ertappte, keinen Schmuck tragen, auch nicht bei den öffentlichen Opfern gegenwärtig sein durfte, damit sie nicht, mit unschuldigen Frauen vermischt, diese verführe. Sollte sich eine solche Sünderin gleichwohl eindringen oder sich schmücken, so erlaubte er Jedem, der sie treffe, ihr die Kleider zu zerreissen, den Schmuck wegzunehmen und sie zu schlagen, ohne sie jedoch zu tödten oder zum Krüppel zu machen. Durch diese Verordnung machte Solon eine solche Frau ehelos und ihr Leben zu keinem Leben. Auch befahl er, die Kuppler, wenn sie überführt würden, mit dem Tode zu bestrafen, weil sie Denen, die zur Sünde Lust haben, aber sich noch bedenken und schämen, zu Zusammenkünften Gelegenheit darbieten. (Aeschin. Timarch. 74.)

— g.

Allelei Bemerkungen.

Schnell fliehet Amor herbei, schnell flattert er hinweg. Die Hoffnung beflügelt ihn, aber, wenn er die Hoffnung verliert, entfallen ihm die Schwingen. (Alciphron.)

Muth und Selbstvertrauen erzeugen gewöhnlich Sorglosigkeit, Trägheit und Ungehorsam; Furcht hingegen pflegt die Menschen aufmerksamer, folgsamer und gefügiger zu machen. (Sokrates bei Xenophon.)

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 3. November: d. Haush. G. Wreghy T. — Eine unehl. T.

Bei St. Matthias.

Den 3. November: d. Steinbrückergh. W. Friedrich T. —

Bei St. Adalbert.

Den 24. October: Eine unehl. T. — Den 1. November: Ein unehl. S. —

Bei St. Dorothea.

Den 3. Novbr.: d. Schuhmachersstr. A. Hertel S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 3. Novbr.: d. Tagarb. F. Schneider S. — d. Tagarb. C. Kleber S. —

Gebraut.

Bei St. Vincens.

Den 3. November: Kutscher B. Fiedak mit A. M. A. Mischke.

Bei St. Dorothea.

Den 28. October: Tagarb. F. A. Wittmann mit M. R. Winster. — Den 30.: Unterof. im 10. Inf.-Reg. J. Hoffmann mit M. Pohl. — Den 3. Novbr.: Haush. F. C. Riestler mit J. C. Priegner.

Inserate.

Nach Braunschweiger Art gefertigte Knappwurst, Rothwurst, Leberwurst, Sardellenwurst, Trüffelwurst, Preß-Sülze, Bratwurst, Saucisken und Rauch-Enden empfiehlt

Fr. Göbel aus Braunschweig, Altbückerstr. Nr. 21.

Zum Fleisch-Ausschieben und schmackhafter Wurst zum Abendbrod auf Montag, den 11. Novbr., ladet ganz ergebenst ein: Carl Sauer, Neue Kirchgasse Nr. 12, früher zu Rosenthal.

Demoiselles,

welche im Puzmachen geübt sind, oder die es zu erlernen wünschen, können sogleich antreten in der Puzhandlung, Schwendnitzerstraße No. 4.

Zwölf Groschen Belohnung wird dem Finder einer, am 7. des Abends von der Schweinitzer durch die Funkenstraße über den Blücher bis zum Paradeplatz verloren gegangenen angefangenen Wollensticker-Arbeit, durch die Expedition d. Blattes zugesichert.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.